

Hans Weigel

Das Land ohne Hymne (1956)

Seien Sie, bitte, dem Österreicher nicht böse. Denn das besorgt er selbst schon in mehr als ausreichendem Maße. Er hat seit urdenklichen Zeiten immer wieder Kriege verloren, und das tut nicht gut; drum führt er noch einen dazu, zäh, verbissen, ohne Unterbrechung, einen Krieg, den er unbedingt gewinnen muß, und es ergibt sich die paradoxe Situation, daß Österreich gleichzeitig gewinnt und unterliegt – denn Österreich kämpft gegen Österreich. Jeder Sieg eine Niederlage, jede Niederlage ein Sieg!

Wenn ich Sie, verehrte Leserinnen und Leser, nun durch Österreich, zu Österreich, an Österreich heranführen soll, gilt es vor allem, die Seele Österreichs, besser gesagt: die jeweils mindestens zwei Seelen jeder österreichischen Brust aufzuspüren und darzustellen. Wie Sie wissen, wird die Einwohnerzahl gelegentlich mit "soundsoviel Seelen" bezeichnet. Diese Gleichsetzung, in Gogols "Toten Seelen" literarisch verewigt, für Rußland vielleicht berechtigt, ist bei uns unangebracht. Österreich hat zwischen sechs und sieben Millionen Einwohner, aber mindestens zwölf bis vierzehn Millionen Seelen, wenn nicht sogar weit über zwanzig Millionen. Österreich soll also auf den folgenden Seiten dargestellt, vor allem erklärt und interpretiert werden. Aber erwarten Sie trotzdem nicht, es kennenzulernen, denn es kennt sich selbst kaum, es weiß zum Beispiel weder, wie groß, noch auch, wie alt es ist.

Österreich entstand einmal und verging einmal, indem es zur Ostmark wurde. Österreich war lange Zeit Zentrum, Angel- und Brennpunkt eines Reichs, das sich heilig, römisch und deutsch nannte, Österreich war auch der abgekürzte Name der österreichisch-ungarischen Monarchie, Österreich blieb beim Zerfall dieser Monarchie einfach übrig, konstituierte sich als Staat (und bezeichnete diesen später selbst als "Staat wider Willen"), nannte ihn "Deutsch-Österreich", was heute vor allem noch den Briefmarkensammlern gegenwärtig ist, und mußte den Namen auf Geheiß der Sieger um seine erste Silbe verkürzen.

Als Republik bestand dieses Österreich insgesamt vom November 1918 an bis ... und hier stock ich schon, denn es ist strittig, ob Österreich erst im März 1938 oder schon zuvor unterging, als nämlich in den Jahren 1933-34 die parlamentarische Demokratie in einen Ständestaat mit autoritär-totalitären Zügen umgewandelt wurde. Jedenfalls lebte Österreich in seinen heutigen Grenzen zunächst keine zwanzig Jahre, lebte aber dann nachweisbar und viel stabiler zwischen dem März 1938 und dem Mai 1945 als Idee und lebt seither wieder als zweite Republik.

Wie alt ist Österreich also? Sagen Sie irgendeine Zahl zwischen null und tausend, und sie hat etwas für sich. Im September 1946 gab es feierliche Staatsakte unter dem Motte "950 Jahre Österreich". Im Mai 1955 feierte man Österreichs zehnjährigen Bestand und sprach zugleich von "Österreichs Jahr null". Ein tausendjähriges Reich und ein eben erstandener Kleinstaat, ein würdiger Greis, ein dreißigjähriger Anfänger, ein Halbwüchsiger und ein Baby unter den Staaten, alles das zugleich und doch keines ganz – dazu eine Hauptstadt mit imperialem Zuschnitt für ein Land von nicht ganz sieben Millionen Einwohnern -, für die heute Fünfzigjährigen waren einst noch Prag, Triest, Agram, Krakau Inland, als die heute Zwanzigjährigen zur Schule gingen, waren Flensburg, Königsberg und Karlsruhe Inland, nicht nur die Gegenwart wechselte ihr Gesicht, auch die jeweils glorreiche Vergangenheit schwankte, und so hat der heutige Österreicher bestenfalls schon Gewißheit darüber, was er nicht ist, kaum jedoch darüber, was er ist.

Soviel über Österreichs Geschichte, die in diesem unsystematischen und improvisatorischen Versuch über Österreich weiter kaum bemüht zu werden braucht.

Nun wäre es aber falsch, den Österreicher für unpatriotisch zu halten. Sein Patriotismus geht nur eigene Wege. Andere Völker lieben die Heimat, der Österreicher ist mit ihr verheiratet. Und, wie's schon so geht in der Ehe: man weiß einander namentlich dann zu schätzen, wenn man voneinander getrennt ist. Am 12. Februar 1938 erfuhr man in den Abendstunden, daß Bundeskanzler Schuschnigg sich zu Hitler nach Berchtesgaden begeben habe. Todesstunde Österreichs? Beginn der Agonie? Gewiß, und zugleich eigentliche Geburtsstunde. Denn erst in der Gefährdung wurden Wert und Wesen und Gewicht und Sinn des Gefährdeten so recht existent.

Der Österreicher ist von Natur aus dagegen. Aber nur, solange der Bestand dessen, wogegen er ist, gesichert scheint. Würde nämlich das, was er bekämpft, wirklich verschwinden, wogegen sollte er denn dann sein? Die gewaltige Mehrheit der Österreicher war dem Regime Schuschnigg gegenüber feindselig, mißtrauisch, gleichgültig eingestellt. Da wurde dieses Regime bedroht. Und war damit urplötzlich in der Bevölkerung verankert. Österreich war nicht ganz zwanzig Jahre nach der Ausrufung des Staats und einen Monat vor dem Untergang mit sich selbst identisch, real geworden. Und lebte von Gnaden dieses einen Monats sieben Jahre lang als Idee in den Herzen und Hirnen. Dann erstand es wieder, konsolidierte sich, gewann Form und Inhalt – man konnte also getrost wieder dagegen sein. Jeder Sieg eine Niederlage, jede Niederlage ein Sieg.

“Amerikanisch”, “französisch”, “englisch”, “russisch”, “portugiesisch”, “monegassisch” als Beiwort, allein oder in Verbindung mit “echt”, “gut”, “betont”, das bedeutet im Mund der Amerikaner, Franzosen, Engländer, Russen, Portugiesen und Monegassen gewiß Stolz, Selbstbewußtsein und ist sicherlich positiv getönt. “Echt österreichisch” hingegen im Mund des Österreichers, das sind: verspätete Züge, unzuständige Beamte, reformbedürftige Zustände, die ja doch nie reformiert werden, das Beiwort “österreichisch” hat für den Österreicher ein negatives Vorzeichen, und sein Liebling “O du mein Österreich” klingt nicht wie eine Fanfare, sondern ist ein auskomponierter Stoßseufzer der Resignation.

Wenn Sie dies genau wissen, werden Sie Österreich zwar noch immer nicht begreifen, aber manchen Österreicher verstehen, zum Beispiel einen der größten, Johann Nestroy: “Ich glaube von jedem Menschen das Schlechteste, selbst von mir, und ich hab' mich noch selten getäuscht.” Und Sie werden auch als einzig einigendes Band aller sonst sehr gespaltenen zwölf bis zwanzig Millionen Seelen die Skepsis, die Negation erkennen lernen, die Resignation, die, wieder nach Nestroy, “die edelste aller Nationen” ist. Nicht nur in Spanien und nicht nur bei Schiller wird der jeweilige Marquis Posa vor den jeweiligen König Philipp hintreten, ihm seine Flammenworte entgegenschleudern und damit eine große Auseinandersetzung zweier gegnerischer Prinzipien einleiten. Wenn jedoch ein österreichischer Posa seine große Philippika beendet hat, sagt der österreichische Gegner nicht “Sonderbarer Schwärmer!”, sondern antwortet freundlich: “Wem sagen Sie das, mein Lieber? Da könnt' ich Ihnen noch ganz andere Geschichten erzählen! Aber was soll man machen?”

Anders ausgedrückt, in einer Konzentration eines deutschen und eines österreichischen Klassikers: Marquis Posa: Geben Sie Gedankenfreiheit! König Philipp: Mein Herr Marquis, ein Mann wie Sie sollt' besser das verstehen.

All dies spricht jedoch nicht für die Dekadenz und Schwäche, sondern im Gegenteil für die Kraft und die Lebensfähigkeit Österreichs. Denn – und dies ist der rotweißrote Faden unserer

Betrachtung – eine Gemeinschaft, die so sehr nicht an sich selbst glaubt und doch besteht und sogar bescheiden prosperiert, die muß schon ganz besonders gesund und widerstandsfähig sein. Nur ist ihr Wahlspruch nicht "weil", sondern "trotzdem", und darin scheint mir ihr Besonderes zu liegen. Doch es wird klar, daß ein solches Land keine Hymne haben kann. Und tatsächlich: es gibt zwar eine, aber sie vegetiert sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Bei feierlichen Anlässen fehlte mehrfach das Notenmaterial, man behalf sich gelegentlich mit der "Schönen blauen Donau" oder "Wien, Wien, nur du allein", auch unterließen es Österreicher, aufzustehen, wenn sie ertönte, indem sie dachten: Was ist das wohl für eine Melodie? Die kenn' ich doch, die muß ich schon einmal gehört haben.

Und das kommt daher, daß allzuviele Hymnen in allzukurzer Zeit nacheinander vorgeschrieben waren. Auf das ehrwürdige Kaiserlied Haydns folgte eine erste republikanische Hymne, von Staatskanzler Dr. Karl Renner persönlich verfaßt, von Wilhelm Kienzl vertont, und ehe ihre Kenntnis über den Kreis der Gesangslehrer und Schulkinder hätte hinausdringen können, wurde sie abgelöst durch eine Neuauflage Haydns mit einem Text Ottokar Kernstocks, und selbst dieser knorrige Patriot mußte es sich gefallen lassen, daß eine seiner Strophen verboten wurde, denn sie enthielt die zwischen 1934 und 1938 staatsgefährlichen Zeilen: "Gleiche Pflichten, gleiche Rechte – Frei die Kunst und Wissenschaft". Die Melodie blieb weiter in Kraft, als Text aber kam Deutschland, Deutschland buchstäblich über alles, also auch über Haydns Musik, und dies machte, nachdem bald nachher alles über Deutschland gekommen war, paradoxerweise den österreichischen Klassiker Haydn für seine Heimat politisch untragbar. Man suchte die nächste Hymne sodann im Weg einer Ausschreibung, diese gewann mit knappem Vorsprung vor dem damaligen Staatsoperndirektor F. Salmhofer dessen Kollege W. A. Mozart. Sein Bundeslied wurde durch Dekret zur Hymne erklärt, ein nobler Text der Dichterin Paula Preradovic besingt dreistrophig das vielgerühmte, vielgeprüfte und vielgeliebte Österreich, doch unter seinen vielen Prüfungen hat das vielgerühmte Land bisher zweifellos die eine nicht bestanden, vor welche es durch seine Hymne gestellt wird.

Und das mag damit zusammenhängen, daß eigentlich außer dem bereits erwähnten Stoßseufzer "O du mein Österreich" schon zwei inoffizielle Hymnen längst existieren. Die eine stammt von dem legendären Lieben Augustin, einer österreichischen Schlüsselgestalt, einem fahrenden Sänger, der zur Pestzeit seinen Rausch ausschloß und für tot gehalten und mit den Leichen in die Pestgrube geworden wurde, dort erwachte, die Pestgrube verließ und sich vermutlich den nächsten Rausch antrank, jedenfalls aber nicht an der Pest erkrankte.

"O du lieber Augustin, alles is hin", singt er, das Phänomen, daß er sich selbst anredet, ist ein willkommener Beweis für unsere Behauptung von den zwei Seelen, die Tatsache aber, daß er diesen Text singt, widerlegt ihn, und durch die heitere Melodie führt er die tragische Feststellung ad absurdum.

Gäbe es eine bessere, gäbe es auch nur eine gleichwertige Nationalhymne für dieses Land? Vielleicht "Glücklich ist, wer vergißt, was doch nicht zu ändern ist" aus der bereits einmal zitierten und noch mehrfach zu zitierenden "Fledermaus", eine Variation über dasselbe Thema, Johann Strauß und Vogel Strauß in Personalunion zwecks Gewinnung heiterer Aspekte angesichts tragischer Unabänderlichkeiten. Den Vulkan haben wir uns als Wohnstätte nicht selbst ausgewählt. Da wir aber nun schon zu ihm verurteilt sind, warum sollen wir nicht tanzen? Wem tun wir einen Gefallen, wenn wir nicht tanzen?

So erklärt sich die bedeutende Rolle, die dem Spiel jeder Art, dem Spiel im weitesten Sinn bei uns zukommt. Und davon wird noch mehr die Rede sein.